

Hanns Grosse, *Vorgeschichtliche Funde und Fundplätze im Hildener Raum*. Hildener Jahrbuch 160, 1960, Seite 48–120.

Die Anzahl eingehender Fundvorlagen aus eng begrenzten Gebieten ist im Rheinland immer noch sehr gering. Dabei sind die Vorteile solcher Arbeiten überaus deutlich, denn der Fundbestand, der zu behandeln ist, läßt sich leicht überschauen, die Fundumstände können – zumal es sich meist um ältere Funde handelt – eingehender erforscht werden als etwa im Rahmen größerer zusammenfassender Arbeiten; selbst die archäologische Landesaufnahme wird hier oft summarischer Verfahren müssen. Der Wissenschaft kommt hier auf jeden Fall wichtige Hilfe zu, denn nur in jahrelanger Tätigkeit lassen sich so viele einzelne Fakten zusammentragen. Die vorliegende Zusammenstellung im Hildener Jahrbuch wendet sich aber an einen viel breiteren Kreis, der dank der zwischen den Fundnotizen eingestreuten Bemerkungen und Notizen zum Ablauf der urgeschichtlichen Epoche sowie zu bestimmten Einzelheiten reichlich Information und Anregung findet. Diese Form der Behandlung der Urgeschichte erscheint dem Rez. durchaus zweckvoll, zumal auf diese Weise umstrittene Theorien relativ leicht und geschickt umgangen werden können. Versucht man aber über diese Art der Vorlage hinauszukommen und einen größeren Rahmen zu sehen, so wird man sich um so deutlicher des Mangels einer modernen und umfassenden Behandlung der rheinischen Urgeschichte bewußt. Das reichhaltige Literaturverzeichnis, das Verf. seiner Arbeit beigegeben hat, kann diese Lücke kaum verschleiern.

Verf. erfüllt vollkommen die Anforderungen der von ihm angestrebten 'Bestandsaufnahme'. Wichtige Befunde aus den Nachbargemeinden sind mit einbezogen (so auch der Neandertaler). Für das im Rheinland bisher nicht gesondert bearbeitete Mesolithikum wird hier erstmals das Material vom 'Sandberg' vorgelegt (Fundstelle 3), das einen recht umfangreichen und wichtigen Komplex aus dem älteren rheinischen Mesolithikum repräsentiert. Der Fundbestand der jüngeren Steinzeit ist eigenartig zusammengesetzt: 24 Steinbeile und Äxte sind für den behandelten Gebietsausschnitt erstaunlich hoch; dem steht an Kleingerät nur eine Feuersteinklinge gegenüber – also ein deutliches Zeichen, daß hier der 'Normalzustand' vorliegt; nur größere und auffällige Artefakte wurden gesammelt, falls nicht intensive Aufmerksamkeit an eine Fundstelle wie den mesolithischen 'Sandberg' geriet. Scherben der Becherkultur, die in diesem Gebiet sonst recht häufig zutage tritt, fehlen vollständig. Auf jeden Fall scheinen die Beile und Äxte doch einen repräsentativen Querschnitt zu bilden; um so mehr erstaunt es, daß nur zwei Stücke aus Feuerstein bestehen – die übrigen sind Felsgestein. Die Beilformen werfen das Problem auf, mit welchem Kulturzustand bzw. mit welchen Kulturen im Hildener Gebiet wie überhaupt im Rheinland nördlich der Lößzone während des Neolithikums zu rechnen ist. Der Schuhleistenkeil Fdst. 7 entspricht nicht der sonst üblichen Form; man könnte ihn vielleicht aus der Liste der wenigen, über die Lößzone hinausgehenden Stücke streichen.

Die Bronzezeit, die ohnehin im Rheinland fundarm ist, kann man durch kein gesichertes Stück belegen – es sei denn durch die Hammeräxte aus Fdst. 12 und 13. Für die Eisenzeit sind 8 Begräbnisstätten belegt, zwei davon noch mit der Hügelerschüttung, die wohl auch in den meisten anderen Fällen anzunehmen ist, jedoch in diesem intensiv genutzten Gebiet längst abgeackert wurde. Die Bestattungsplätze liegen alle aufgereiht am Rande der Niederterrasse; das entspricht durchaus der Situation auf diesem Streifen der rechten Rheinseite (und ist wieder eine Bestätigung für die auf vielen Einzel- und Übersichtskarten sich deutlich heraushebende Wahl von Bestattungsplätzen in dieser Zeit). Die Funde reichen von Hallstatt C bis Hallstatt D; kennzeichnendes Frühlatène fehlt ebenso wie in fast allen Nekropolen auf der rechten Rheinseite südlich der Ruhr (die Fdst. 37 genannte eiserne Fibel muß nicht unbedingt 'Frühlatène' sein).

Der Fundbestand der Kaiserzeit ist dagegen gering. Auch hier stammen alle Funde aus Gräbern, wobei römischer Import der Zahl nach fast gleichberechtigt neben den einheimischen Fabrikaten steht.

Die Zusammenstellung zeigt deutlich, daß fast alle Funde mehr oder weniger reinem Zufall zu verdanken sind – nur so erklärt sich die Dominanz der Steinbeile und der Urnen. Einziger Mangel der Arbeit: anstelle der umgezeichneten Fundkarte auf S. 113 wäre der Abdruck jeweils eines alten und eines neuen Meßtischblattausschnittes wesentlich eindrucksvoller gewesen – gleichsam auch als Illustration zur Veränderung der Landschaft.

Göttingen

J. Driehaus